

**Zeitschrift:** Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung  
**Herausgeber:** Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat  
**Band:** 20 (1944-1945)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Der Feldpostbrief  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-710357>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

eventuell Erfolge zeitigen, im Krieg sicher versagen. Man kommt in Versuchung, komplizierte **Universalgeräte** zu bauen; sie zeigen einen technischen Höchststand, werden kriegsmäßig aber nicht mit Höchstwirkung eingesetzt werden. Es ist nicht zu übersehen, daß die maximal wirksame und allgemein zuverlässige Handhabung solcher Maschinen und Apparate nur von jenen Leuten erwartet werden kann, die auch im Zivilleben entsprechende Berufe ausüben; dies trifft zu bei ca.  $\frac{2}{5}$  der Soldaten und Unteroffiziere und höchstens  $\frac{1}{5}$  der Offiziere. Flüchtlingsarbeiten an Geräten führt zu Unsicherheit. Nur in Friedenszeiten vermag das «Berühren» vieler Disziplinen noch ein tieferes Können und Wissen vorzutauschen.

Ganz allgemein führt nur restloses Erfassen, virtuoses Können zu Selbstsicherheit, Stolz. Gleich wie sich ein Telegraphist auf seine ganz bestimmte Schreibfähigkeit stützen kann, gleich wie ein gufer 300-m-Schütze eine bestimmte Passe sicher schießt, gleich wie ein Bauer unter dem Begriff «Käsen» bestimmte Arbeiten in bestimmter Reihenfolge versteht — in analoger Weise muß der Milizsoldat die ihm obliegenden Arbeiten und Begriffe in Tiefe und

Umfang beherrschen. Die Zeiten des romantischen «Auch-etwas-in-Militärsachen-Machen» sind vorbei.

Der Infanterist hat sich beispielsweise so lange im Distanzschätzen zu üben, bis er innerhalb 700 Metern sicher keine größeren Fehler mehr macht als 100 Meter. Er muß erkennen, daß diese Forderung für gutes Treffen unbedingtes Erfordernis ist. Hat er in zäher Arbeit diesen Ausbildungsstand erreicht, dann und erst dann besitzt er die für den Krieg verlangte Selbstsicherheit. Oder der Artillerieoffizier beispielsweise muß unter dem Begriff Abwehrfront genau dasselbe verstehen wie der Infanterist. Erst diese *unité de doctrines* gibt den beiden die allen Irrtümern trotzende Sicherheit im Kriegseinsatz.

Selbstverständlich besteht immer das Bedürfnis, so viele Disziplinen und Begriffsinhalte als möglich zu beherrschen. Wir **müssen** uns aber bescheiden, und zwar hinsichtlich Quantität, nicht Qualität. Die Milizarmee verdat keine komplizierte Vielgestalt.

Die Planung des Repertoires aller Disziplinen mit ihren Zielsetzungen im Detail erfolgt durch die Armeeleitung. Diese Aufstellung stellt das Minimal-Können und -Wissen dar. Die Gefahr

der Verknöcherung und des Aufderstelletretens wird dadurch ausgeschaltet, daß Ziele und Methoden den wechselnden Erfordernissen der Taktik angepaßt werden. Diese Aenderungen bedeuten nicht Unsicherheit der Führung, sondern weisen auf ihr lebendiges Denken hin.

Entsprechend sind die außerdienstlichen Tätigkeiten in den Gesamtarbeitsplan einzuordnen. Bestimmte einfache Disziplinen sind durch diese Organisationen zu übernehmen. Nur dadurch ist ihre Existenz berechtigt, und nur so können die so kurzen Dienste entlastet werden. Und nur auf diese Weise werden auch die jungen Offiziere und Unteroffiziere willig mitmachen, wenn nämlich tatsächlich gearbeitet wird. Allgemeinen Vorträgen und geselligen Abenden «zur Pflege der Kameradschaft» werden sie ohne Freude und Befriedigung, also nutzlos folgen.

Können und Wissen schaffen nicht nur Selbstvertrauen, sie bilden den Grund zur **Kameradschaft**. Nicht aus Berausung an romantischen Soldatenfräumereien erwächst Kameradschaft, sondern aus gemeinsamem Einsatz alles Könnens und Wissens, aus **realer Leistung**.

## Der Feldpostbrief

Mein liebes Mädell

Immer muß ich Dir wieder sagen, wie sehr Deine Briefe für mich Erholung bedeuten, in all dem Betrieb unter lauter Männern. Deine Zeilen zu lesen, dazu suche ich mir jeweils irgendwo ein ganz stilles Plätzchen, erstens einmal darum, weil ich mit Dir und Deinen Gedanken allein sein möchte und zweitens, weil eine kleine halbe Stunde der Besinnung stets nottut. Oder ganz einfach darum, weil es ab und zu zur dringenden Notwendigkeit wird, mit sich selber allein zu sein. Man muß selber wieder glauben lernen, daß man Mensch ist, ein Mensch mit all seinen eigenen Gedanken und Gefühlen, die im tiefsten Grunde immer dem Guten entspringen, weil unsere Seele im tiefsten Grunde immer das Werk eines guten Schöpfers darstellt. Man vergißt das allzuleicht und lebt an der Oberfläche, lebt in einer harten Schale aus meist hart verkrustetem Schmutz, man redet gegen seine eigene innerste Ueberzeugung, und was daraus resultiert, ist schauerhaft, grausam und unwürdig. Der Beweis dafür liegt in nächster Nähe.

Denn da drüben, kaum ein paar Kilometer entfernt, da ist heute Nacht aufs neue die Hölle losgegangen, der Boden hat stundenlang gezittert wie unter ungeheuren Schmerzen und jetzt, eben in diesem Moment, heulen die Luftschutzsirenen wieder auf, bringen ihr ekelhaftes Gewinsel, derweil die Luft unter dem Donner schwerer Motoren zu fibrieren beginnt. Und während sie unten im Dorf Deckung suchen, braust oben über dem Wald die Armada fremder Flugzeuge heran, dieses Produkt einer gottverdammten Technik. Die feste

Formation ist aufgelöst und jeder der stählernen Vögel sucht den krepierenden Geschossen auszuweichen, die sich von hier aus als kleine Rauchballen präsentieren. Von irgendwoher bellt eine wütende Flak und wenn man, wie ich von meinem Standpunkt aus, zuschauen kann, mit welcher Tollkühnheit die Piloten ihre Apparate durch die sich immer mehr verbreitenden und verdichtenden Rauchwolken steuern, dann eben kommt wieder jener gefährliche Moment, da man an diesem Spuk seine Freude findet, da einen das Spiel beinahe begeistert, dieses Spiel mit dem Untergang nicht nur ganzer Völker, sondern einer ganzen Kulturepoche. Und das darum, weil hier allein die Tollkühnheit und der Mut entscheidend wirken und weil der Mann das Spielen — auch das Spielen mit dem Tode — nicht lassen kann.

Und welcher sonderbarer Kontrast — auf der einen Seite das Inferno des Krieges, der Kraft, der Gewalt, dieses eindrucksvolle Schauspiel wild gewordener Höllenkräfte, in die sich zu stürzen einen manchmal eine wilde Lust treibt — und daneben Dein Brief, in dem jede Zeile von Liebe redet und von Güte, von einer wohlthuenden und erlösenden Weichheit. Der strahlende Sonntagmorgen, wie er zu dieser Jahreszeit selten dasteht, mit einer Sonne, die einem die Illusion goldener Tage vorgaukelt, und Kirchengeläute, das versucht, all das andere zu übertönen, gleich der Stimme des Predigers in der Wüste, einer Stimme, die sich mit eindrücklicher Gewalt die Besinnung auf das Menschentum und das göttliche Evangelium der Liebe heraufzubeschwören bemüht.

So wird man von seinen eigenen Gefühlen hin- und hergerissen und es ist niemand da, der einem mit lieber Hand durchs Haar fährt, mit einem armseligen Brief muß man sich begnügen und, Gott sei Dank, mit dem Bewußtsein, daß der andere Teil sich ebenfalls nach einem sehnt.

Ob das allen Menschen so geht, daß man sich dermaßen nach Liebe sehnt? Oder ob das eben unter der Kruste, von der ich gesprochen, erstickt wurde? Wäre die Sehnsucht nach der Liebe in allen wach, es dünkt mich, die Welt müßte ein einziges Paradies darstellen und darin wohnte allein das Glück, das den Menschen erfüllt und stille macht, das schon den ersten Anflug von Schatten und Dunkelheit, von Lüge, Wahn und Verbrechen im Keime ersticken muß.

Man gelangt zuweilen zum Schluß, daß die Menschheit grundlegend umerzogen werden muß. Wohlverstanden, die ganze Menschheit und nicht nur irgendein besiegtter Gegner, dessen Weltanschauung dem Sieger nicht in die eigenen Machtpläne paßt. Umerzogen im Geiste der Liebe, dem Größten selbst der göttlichen Zielsetzung.

Da unten liegt die Kirche und ruft zum Gottesdienst, man bietet darin viel Erbauung, viel schönes Orgelspiel und viele schöne Worte, von einem, der sich für das grundverdorbene Menschengeschlecht hingegen und geopfert. Aber man spricht viel zu wenig von dem einen, das den Menschen umgestalten kann, und das letzte Sehnsucht des menschlichen Herzens bedeutet: von der Liebe. Von jenem Gott, der die Liebe in Person sein will und da-

neben gar nichts anderes mehr, weil es nichts Höheres gibt.

Nimm mein Bekenntnis hin: Ich glaube an einen Weg aus Krieg und Elend in dauernden Frieden, ich glaube an den Menschen und an seine Bestimmung, Beherrscher aller Kreatur zu sein. Ich glaube auch an Gott und an seine Herrschaft, und ich glaube an den Sinn des Lebens. Aber ich glaube vor allem an die Macht der Liebe und der Mensch tut grundfalsch daran, sich ewig und immerwährend allein mit Problemen der Politik, der Wissenschaft und der Wirtschaft abzugeben, statt sich auf die einzige Macht zu besinnen, die ihn aus aller Bedrängnis und Not erretten, die Völker verbinden und Todfeinde verbrüdern, sogar wirtschaftliche und politische Probleme lösen kann: die Liebe.

Weil Du mich die Liebe gelehrt, weiß ich, welch ungeheure Kraft in ihr wohnt. Doch kann ich mich mit dem Bewußtsein unserer Liebe nicht zufriedengeben, es wäre billig, die Menge des Glückes für sich allein behalten zu wollen. Eine Kanzel

möchte ich mir erbauen und darum die ganze Menschheit versammeln, von der Liebe wollte ich zu ihr sprechen und ihr mit lauter Stimme den Weg der Liebe und der Selbstbesinnung weisen. Doch bin ich ja nicht mehr denn ein ganz gewöhnlicher Soldat, einer unter Tausenden, und meine Stimme hat ebensowenig Gewicht wie die der andern. So will ich mich doch wenigstens bemühen, diese Liebe auszubreiten unter den Kameraden, diese Liebe zu konzentrieren auf unsere Heimat und auf die, die mit mir zusammen im Dienste stehen. Vielleicht, daß hier ein einzelnes Samenkorn ausgestreut werden kann, das keimt und seine Früchte trägt. Vielleicht.

Weihnachten ist vorbeigegangen und ich konnte nicht bei Dir sein. Ich weiß, daß Du Dich am Weihnachtsabend gebeugt und gebetet hast, allein zu dem wunderbaren Gott der Liebe, zu einem wahrhaft liebenden Geist, dessen Bild von keinem der unzähligen falschen Propheten, wie sie besonders heute unter uns weilen, verzerrt ist. Ich bitte Dich, diesen Gott zu

bitten, daß er uns sein Licht schenken möge, uns, der Menschheit auf der ganzen Welt, uns, dem kleinen Volk, das dieser Liebe so ungeheuer viel zu danken hat und uns beiden, die wir von dieser Liebe wissen und in ihr leben dürfen.

Ein neues Jahr nahm seinen Anfang und erwartet von uns ungeheuer viel. Ich bin davon überzeugt, daß es von uns beiden und mit uns vom ganzen Schweizervolk erwartet, daß wir uns der liebenden Vorsehung würdig erweisen und, statt tatenlos und sensationshungrig dem Weltgeschehen zuzusehen, der Welt wieder aufhelfen durch das Beispiel unserer Liebe.

Daß das weiße Kreuz im roten Feld nicht allein Symbol unserer Einheit und das rote Kreuz im weißen Feld nicht allein Symbol der Barmherzigkeit, sondern beide Kreuze zusammen ein mächtiges Symbol der Liebe werden mögen.

Ich weiß, daß Du mich verstanden hast, reiche Dir in Gedanken die Hand darauf und verbleibe mit liebem Gruß

Dein Freund Wy.

## Winter-Vierkampfturnier in Grindelwald

### Allgemeine Betrachtungen.

In den Tagen vom 12. bis zum 14. Januar war Grindelwald neuerdings Schauplatz eines großen Meetings im modernen Winter-Mehrkampf, das, wie auch in den letzten Jahren wiederum vom Kommando der bernischen Division unter dem Patronat der Hauptabteilung III durchgeführt wurde und für die Aktiven die erste Startgelegenheit in der neuen Wintersaison bedeutete. Im Gegensatz zu den letzten Jahren galt der Anlaß nicht als Ausscheidung für die Qualifikation zu den Winter-Armee-Meisterschaften, sondern lediglich als Ausscheidung für die Ergänzung der **Nationalmannschaft**, der bis jetzt die Oblts. Schriber, Somazzi, Hentsch und Felder, sowie Lt. Schild angehören. Der Grindelwaldner Anlaß war demnach ein typischer **Trainings-Wettkampf**, den, wie der Verlauf der Konkurrenzen an den drei Wettkampftagen mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit zeigte, unsere Winter-Mehrkämpfer im Hinblick auf die bevorstehenden «Events» wirklich dringend benötigten. Die **Ausscheidungen für Montana** sind nun vom Büro für Wehrsport **dezentralisiert** festgesetzt worden, d. h., sie werden Ende Januar und Mitte Februar an den drei Orten Gstaad, Adelboden und Davos armeekorpsweise zur Durchführung gebracht.

Das Grindelwaldner Vierkampfturnier war nun imstande, angesichts dieser bevorstehenden Anlässe wertvolle Aufschlüsse zu vermitteln, obwohl einige Prominente fehlten, andere noch kaum die Möglichkeit besaßen, einem gründlichen Training — insbesondere in den Ski-Disziplinen — obzuliegen. Der Wettkampf kam **bloß im Vierkampf** zur Austragung, da das Berner Hallenbad der Kohlenknappheit zufolge seine Pforten für die Durchführung des Schwimmens der Fünfkämpfer noch nicht wieder eröffnen konnte. Vier- und Fünfkämpfer standen sich also in der gleichen Gruppe und im gleichen Wettkampf gegenüber, so daß **Vergleiche** zwischen dem Leistungsvermögen locken. Unter den zehn figurieren je fünf für den Vier- und den Fünfkampf gemeldete Konkurrenten. Vom zehnten bis zum zwanzigsten Besten verschiebt sich das Bild schon wesentlich zugunsten der Vierkämpfer, die durch acht Mann (gegen zwei Fünfkämpfer) vertreten sind. Es darf nun aber nicht vergessen werden, daß die Vierkämpfer zahlenmäßig weit besser vertreten waren. Grundsätzlich kann gesagt werden, daß die Vierkämpfer in den Skidisziplinen, die Fünfkämpfer in den «Sommer»-Disziplinen eher ein kleines Plus aufweisen.

Von den **109 Mann**, die am Freitagmittag beim Appell antworteten, tragen nicht weniger als 39 die Uniform eines Unteroffiziers und Soldaten. Wir glauben, daß noch nie an einem derartigen Wettbewerb so viele nicht mit «Gold» und «Sternen» gekennzeichnete Soldaten dabei waren. Man darf diese Tatsache bestimmt als ein gutes Zeichen werten. Es waren in Grindelwald überhaupt **etliche neue Gesichter** zu erblicken. Diese wollten einmal ihr «Glück» im Winter-Mehrkampf versuchen. Die meisten unter ihnen dürften festgestellt haben, daß es auch hier nicht leicht fällt, Lorbeeren zu ernten, und daß auch hier, erst recht hier, Sieger und Meister keineswegs vom Himmel herunter fallen. Mochten die neuen Leute mit ihrem taktischen und technischen Können und Vermögen auf einer noch so hohen Stufe stehen, sie konnten sich gleichwohl nicht durchsetzen, ganz einfach, weil sie zu wenig wettkampferprobt und zu unerfahren waren. Es gibt wohl — das sei zu ihrem Trost angeführt — kaum eine andere sportliche Wettkampftart, in der der Faktor «Routine» eine so bedeutungsvolle Rolle spielt, wie er es in der Mehrkampf-Bewegung schlechthin zu tun pflegt...

Die Teilnahme zahlreicher neuer Leute, die — wir wiederholen es — sehr zu begrüßen ist, war vielleicht der Hauptgrund, weshalb im allgemeinen ein **recht beträchtlicher Leistungsunterschied** zu erkennen war. In den meisten Disziplinen war die Differenz im Können von den ersten zu den letzten überraschend hoch, so daß der Betrachter der Grindelwaldner Wettkämpfe seine Ansicht über den Stand des modernen Winter-Mehrkampfes in der Schweiz gehörig tiefer zu setzen verpflichtet war. Wir sind von der Notwendigkeit der Blutauffrischung und der Teilnahme von Anfängern restlos überzeugt, glauben jedoch, die Frage aufwerfen zu dürfen, ob die **Einführung einer sogenannten «Anfänger-Kategorie»** — wie wir sie ja auch in andern Sportarten vorfinden — nicht nur für die ganze Bewegung, sondern auch für den Spitzenkünstler und natürlich erst recht für den Anfänger von großem Vorteil und Nutzen sein könnte.

Ueber den **Stand des Trainings**, soweit hierüber lediglich auf Grund des in Grindelwald Gesehenen berichtet und geurteilt werden darf, ist zu sagen, daß die meisten Leute damit noch gehörig im Rückstand sind und daß sie in den nächsten Wochen tüchtig einsetzen müssen, wenn sie ihre Leistungsmöglichkeiten voll ausschöpfen wollen. Das Trainingsmanko trat im übrigen vorab in den Skidisziplinen zu-